

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 7 (1925)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschlägt auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schiffsgebühren 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenabschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Nachnahme: Dr. G. C. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Straße, Tel. 60

Nr. 52

Zürich, 25. Dezember 1925

VII. Jahrgang

Unter seinen Augen ...

Als Gott der Herr geboren war,
da war es kalt;
was sieht Maria am Wege stehn?
Ein Feigenbaum.
Maria, laß du die Feigen noch stehn,
wir haben noch dreißig Meilen zu gehn.
Es wird uns spät.

Und als Maria ins Städtlein kam
vor eine Tür,
da sprach sie zu dem Bäuerlein:
„Befahl uns hier,
wohlt um das kleine Kindelein,
es möchte dich wahrlich sonst gereu'n,
die Nacht ist kalt.“

Der Bauer sprach: „Von Herzen ja,
geht in den Stall!“
Als nun die halbe Mitternacht kam,
stand auf der Mann.
„Wo seid ihr denn, ihr armen Leut?
daß ihr noch nicht erfroren seid,
das wundert mich.“

Der Bauer ging da wieder ins Haus,
wohl aus der Scheuer.
„Steh auf, mein Weib, mein liebes Weib,
und mach ein Feuer,
und mach ein gutes Feuerlein,
daß diese armen Leutelein
ermärmen sich.“

Und als Maria ins Haus hin kam,
da war sie froh.
Jeseph, der war ein frommer Mann,
sein Säcklein holt;
er nimmt heraus ein Kesselein,
das Kind tat ein bißchen Schnee hinein,
das das sei Mehl.

Es tat ein wenig Eis hinein,
und das sei Zucker;
es tat ein wenig Wasser drein,
und das sei Milch;
sie hingen den Kessel über'n Herd,
an einen Haken, ohn' Bescheid,
das Müslein kocht.

Ein Löffel schmeckt der fromme Mann
von einem Span,
der ward von lauter Helfenbein
und Diamant,
Maria gab dem Kind den Brei,
da sah man, daß es Jesus sei,
unter seinen Augen.

Altes deutsches Volkslied.

Die unbeflegte Sonne.

Gedanken zum Geburtstag Christi.

Eine alte isländische Sage erzählt von einem wunderbaren Baum, einer Eberesche, von deren Zweigen in der Julnacht, der heiligen Nacht des Jahres ein Licht ausstrahlt, das kein Sturmwind zu löschen vermag.

Was dieser sinnigen Sage zugrunde liegt, lebt, wenn auch oft unbewußt, in der Tiefe unserer Herzen: Der Glaube an ein ewiges Licht, das wohl zeitweise verbunkelt, aber niemals gänzlich erloschen kann; der Glaube an einen letzten Sinn des Lebens und allen Geschehens trotz all der schweren Rätsel und unerforschlichen Geheimnisse des irdischen Weltlaufes. Ohne diesen Glauben wäre jeder Kampf auf Erden im Grunde aussichtslos, jede Mühe sinnlos, das Leben wäre ohne ihn unerträglich.

Warum feiern wir Weihnachten? Ist es der trauende Zauber heimatischer Kindheits-erinnerungen, der viele von uns so wohlthuend berührt? Ist es die herzerquickende Schönheit unserer festlichen Gebräuche; der Glanz der strahlenden Kerzen, die ihren hellen Schein in winterliche Schneenächte hinauswerfen; das neckische Lachen todkaltiger Äpfel und goldener Nüsse aus dem warmen Grün der Weihnachtsstannen; die raschende Heiligkeit fröhlichen Schenkens und Beschenktwerdens? Oder feiern wir Weihnachten, weil wir, ohne es zu wissen, uns darnach sehnen, einer Welt anzugehören, deren letztes Wort Liebe heißt? Gewiß, wir stehen mit manchen unserer festlichen Gepflogenheiten in einer Tradition, deren ursprüngliche Wurzeln zum Teil weit zurückreichen. Schon unsere germanischen Vorfahren schrieben den Mächten, die dem wieder wachenden jungen Jahre vorausgingen, eine besondere und geheimnisvolle Bedeutung zu. Altheitische Lebensbäume und belichtete Segenszweige bilden die Vorfahren unseres Weihnachtsbaumes gewesen; auch das heidnische Komma aus uns Teil am Geschehen des Weihnachtsfestes; denn der römische Kalender der Kaiserzeit feierte den 25. Dezember als den Geburtstag des unbeflegten Sonnengottes: Natus (Sols) invicti. Zu jener Zeit gündete man an jenem Tage die Freudenfeuer des Sonnenwendfestes an, da das junge Licht den kürzesten Tag von neuem fleischlich überwunden hatte. Was aber dem vorchristlichen Menschen des Morgens- und Abendlandes die Sonnengotttheit bedeutete, die erhabene und gültige Spenderin alles Lebens, alles Segens, alles Gedeihens, das wurde in geistigen Erlebnissen Christi zu denen, die ihn liebten: Die Fülle des Lichtes, der Ab-

glanz des Vaters, die Offenbarung Gottes, dessen Majestät zu erfassen menschliches Vermögen immer übersteigen wird. „Das Meer allein kennt die Tiefe des Meeres, der Raum allein kennt die Weite des Raumes; Gott allein kann Gott erkennen.“ Einmal ist ein Mensch über unsere Erde gegangen, der Gott erkannte; sein Leben war wie ein neuer Aufgang der Sonne über die Menschheit. Denn „Eine Liebe, die lebt, leidet und stirbt nicht um ihre Willen, sondern um der andern willen, läßt uns etwas ahnen von dem Geheimnis, das wir Gott nennen.“ So antwortete schon Augustinus dem Manichäer Faustus, als dieser den Christen vorwarf: Ihr feiert ja die Feste der Heiden, ihre Neujahrs- und Sonnenwendfeste! Wir feiern den, der mehr ist als die Sonne; — eines der schönsten Worte, die je über Christus gesagt worden sind. — In diesem Sinne legte die christliche Kirche den Geburtstag Jesu, dessen genaues Datum nicht zu ermitteln ist, auf den 25. Dezember, das Fest der winterlichen Sonnenwende.

Soll nun Weihnachten ein wirkliches Gedächtnis der Geburt Christi bedeuten, eine geistige Winterjohannisfeier, so kann das nicht anders geschehen, als daß der tiefe Sinn des Festes zur Erfüllung kommt. Allzu häufig bleiben wir an einer äußerlichen Auffassung unserer Feiertage haften; groß ist die Gefahr, daß der Weihnachtstag, der wie kein anderer die Angehörigen der Familie einigt und auch einigen soll, dann doch zu einem Feste des Familienegoismus wird; denn während Millionen von Lichtern an glühenden Bäumen flammen, gehen da und dort Heimatlose, Verirrte, Hilfsbedürftige aller Art unter unsern Fenstern vorüber und in einsamen Stubben sitzen Menschen, denen niemand ein Weihnachten bereitet. Wie, wenn aus einem Feste des Familienegoismus ein Fest der Heimatlosen würde? Wenn jede Familie mit eigenem Herd einen, der kein Heim besitzt, zu ihrer Feier des heiligen Abends lüde? Und wie wäre es, wenn die unter uns, die Zeit und Kraft haben dazu, auf Christi Geburtstagsfeier eine Gabe legten, sowie der niederländische Maler Hugo van der Goes in seinem lieblichen Bilde „Anbetung des Kindes“ (Florenz) Blumen vor das Christkind stellt: Das Besprechen, einem Hilfsbedürftigen Menschen Schülter und Freudenpender zu werden; einem mütterlichen Kinde, einem gefährdeten jungen Menschen, oder einem entlassenen Sträfling, oder einem Blinden, einer hoffnungslosen Kranken, einer einsamen alten Frau, einer bedrängten Familienmutter, einer Verbitterten Dienste helfender Liebe zu

erweisen? Dies nicht gedacht als einmalige Ueberbrückung sozialer Klüfte, noch weniger als eine Zeremonie; deren haben wir genug; sondern gedacht als ein Anfang; als wirksamer Baustein zum Reiche Gottes. Auges Jös — das Licht soll zunehmen — lautete ein alter Segenspruch.

Möchte es uns durch unsere Weihnachtsfeier gelingen, daß über eines unglücklichen Mitmenschen Antlitz ein Schimmer ginge: Ach, glaube wieder an das Licht der unbeflegten Sonne. Das wäre Weihnachten. U. v. S.

Inland.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 22. Dezember.

Eine Session bedeutet immer wieder die Bundesversammlung. Sie wurden bei stark belebten Tribünen vor dem nahezu lindenlosen Vereinigten Bundesparlament am 17. Dezember vollzogen. Zunächst der Legislaturperiode des Nationalrates und derjenigen des Bundesrates besteht insofern ein Zusammenhang, als die Bundesratsmitglieder in der ersten Session des neu gewählten Nationalrates statzufinden haben, doch läuft die Amtsdauer des Bundesrates erst vom nächsten 1. Januar an. Der Wahlakt für unsere Bundesräte ist ein angenehmer Vorgang; sie pflegen sich während desselben aus dem Ratssaal zurückzuziehen und erhalten reichlich Zeit, um über die Schattenseiten der Demokratie zu meditieren, denn jeder Wahltag beantragt ca. 15–20 Minuten. Die Wahlen vollziehen sich in der Reihenfolge des Eintritts der Mitglieder in die oberste Landesbehörde. Hr. St. A. als der am längsten am Staatsruder stehende, kommt zuerst dran. Sind die Wahlen beendet, dann ist der große, feierliche Augenblick gekommen, aller Augen richten sich auf die Seitentüre, durch welche nun der Einmarsch der Bundesräte und des Bundeskanzlers erfolgt. Unter lautloser Stille erfolgt ihre Beidigung.

Zu Beginn der Sitzungsabende, welche die einzelnen Bundesräte erhalten, pflegen sich stets kleinere oder größere Unterschiede einzufinden. Man erhält dann eine Art Barometer der Volksgunst oder, genauer gesagt, der Gunst der Volks- und Ständerepräsentanten, die der einzelne Bundesrat genießt. Es spielen aber auch Zufälligkeiten eine Rolle bei diesen Zahlen. Auffallend war die ungewöhnlich starke Differenz von 54 Stimmen zwischen der Wahlzahl von Hr. S. A. B. und dem Chef des Volk- und Ständerepräsentanten, und Hr. M. U. S. Selbst der Vorsteher des schaff hausischen Militärdepartements kam weit besser weg, als der Finanzminister mit seinen allzu optimistischen Totalvoranschlägen.

Die Bundespräsidentenwahl überrascht niemanden; denn letzlicher ruht der Vizepräsident vor. Hr. S. A. B. wurde einstimmig gewählt, ohne Risiko schon der Tage vor der Wahl das treffliche Bild von Hr. S. A. B. in den neuen Bundespräsidenten vor 1926, bringen. Im Turgau herrscht eitel Freude; denn Präsident und Vizepräsident und nun auch noch der Bundespräsident stammen aus dem lieblichen Landgenossen Bodenfeld und Sörenli. Aus demselben kamen Glückwünsche an den neuen Vizepräsidenten, den an höchste Ehren gewöhnlichen Hr. St. A.

Beuilleton.

Weihnacht.

Von Cécile Lauber.

Alle Nächte sind blind, nur aus einer bricht,
Wie eine Aolse hervor, das Licht.

Das Licht, das erglomm in biblischen Landen,
Wo es die Hirten im Stalle fanden.

Und die kleinen Engel, die draußen langen,
Wühlten es von des Kindes Wangen.

Und dann standen sie still, und dann lauteten sie
Auf das leise Lachen der Mutter Marie.

Der grüne Papagei.

Von Helene Voigt-Diederichs.

Es ist schon soviel Schnee gefallen, daß schon vor Weihnachten der große Tag bevorsteht, an dem der gelbe Kalenderrädchen vom Sommerhof gewendet und aus dem hinteren Winkel des Wagenschauers gezogen werden kann. Wie köstlich ist die ungewohnte Spur. Breitbeinig sieht der Aufsteiger, die Glöckchen blitzen und die Pferde stellen mit Schultern und Kopf, sind gelacht auf den hellen Ton und doch neu erschrocken festmalen.

Ja, und nicht allein der Schritten ist heut das Wunderbare — Vater und Mutter fahren in die Stadt „zum Weihnachtsmann“. Da gibt es ein Wundiges und Wunders in der Weihnachtsfeier: von Beschlüssen und Neugierigkeiten und Beerdigungen, von Puppenfüße und Urke Noth. Aber am allerhöchsten bleibt doch das, was man ungewußt und

unbewußt bekommt, ohne Ahnung, daß solche Fertigkeiten überhaupt auf Erden möglich sind.

Und man konnte sicher sein, Mütter Hände und Vaters Augen, die finden immer noch dies oder jenes, woran kein Mensch gedacht hat. Nicht im geringsten läßt sich vermuten, was in all den unheimlichen Rasten drin sein mag, die abends, als der Schritten mit den langenden Kistern und den in der Kiste dampfenden Pferden an der Tür hält, eilig über die Hausdele hinweg in den Saal geschickt werden.

Der Saal, der bleibt von nun an verperrt, freilich ein Schüssel wird in feiner der fünf Türen ungedeckt. Es heißt einfach: Da hat nun niemand mehr etwas darin zu suchen! Und so wenig man sonst zu Verzicht und blankem Gehorham geneigt ist, hier bietet niemand mit einem einzigen Gedanken daran gerührt, das Verbot zu umgehen. Geheimnisglaub und fromme Ehrfurchung wirken zusammen, vielleicht auch dies, daß es so leicht geworden wäre, wenn man nur gewollt hätte.

Denn außer den offenen Türen sind ja auch die Fenster da, die Fenster ganz zu ebener Erde, die in den Gärten hinaussehen, der fest verschlossen und völlig vereinstellt liegt. Höchstens, daß einmal frühmorgens der Vater hindurchgeht, um nach den Bildspuren zu sehen. Eine Woge vor Weihnachten kommt er denn richtig und sagt ängstlich: „Nun sind die Pferde wirklich dahingekommen, den ganzen Hof haben sie mir herausgescharrt.“

Um dem wiederkehrenden Verrger aus dem Wege zu gehen, vermeidet der Vater von nun an den Garten.

Statt seiner aber klappt noch am selben Tage das Kind hinaus und belächelt die traulen, lebendigen Zeichen im Schnee — ist nicht etwas da, was schon

längst nicht selber mehr da ist?

Es kommt zurück, recht voll und freudig von dem, was es erlebt hat, und als das Haus so ruhig liegt mit seinen Rändern von Schnee auf der Dachrinne und um die Schornsteine, da fühlt es sich plötzlich sicher und fest, und als es heimlich hinter den dunklen Gesehens zum Trau. Und es nimmt nicht den gewöhnlichen Weg im Bogen von den verschneiten Rufen herum, sondern den viel gefährlicheren hart am Haus entlang.

Ganz unergründet, innerlich voll Lachen über seine Stärke springt es herbei, und als es jenseits der Fenster ist, läuft es gleich noch einmal zurück, um vor sich selber mit seiner Kraft zu prüfen.

Eher eigentlich vor dies das kein Ruckstuck, denn es hat mit aller Anstrengung weggelesen. Nun zum letzten Mal will es mutig geradeaus gehen, und so geht es ganz langsam, während ihm das Ohr nach der Hauswand zu bedenklich heiß wird. Und nun steht auch richtig schon der Teufel da und sagt: So dumm werden sie nicht sein, daß sie gerade was ins Fenster legen!

So beschließt das Kind denn ein letztes Wagnis, an dem doch schon die Mutter einen fasslichen Anteil hat. Es schleicht noch einmal vorbei, steht nicht still und hebt sich nicht auf die Zehen, gewiß, das tut es nicht. Aber es guckt fest und frech in jedes Fenster hind, und als es heimlich anlangt, da auch es zu nehmen und schlägt die Hände vors Gesicht, denn nun ist doch das Entschlossene geschehen.

Eingemüllt in das Stroh der Kufstallbiele liegt es, die Finger auf den Ohren, gequält von der Hoffnung, daß es noch vergessen konnte. Aber es hilft ihm nichts, immer nur deutlicher flucht er da, der hohe Vogelsbauer aus silbernem Draht, oben mit einem Ring zum Auffangen und in der Mitte auf einer Stange —

lieber Gott, vergelt' mir! — ein grüner Papagei.

Es ist so selbstverständlich, daß gar kein Zweifel aufkommt: den Papagei soll es leicht kriegen, und dies ist schimmer, als wenn es den Vogel tot hätte liegen sehen. Ach, wäre er nur tot gewesen! wünscht das Kind bald. Wäre er nur tot, und es braucht nichts gekostet zu bekommen. Denn wie soll es ihn freuen können an dem, was es selber schon vorher gekostet hat!

Niemand und nichts kommt, ihm zu helfen oder es zu trösten, und es nützt auch nichts, daß es abends das Strafen für sich allein verdirbt, indem es mit bloßen Füßen solange auf Vaters Gebelstalten steht, bis die Füße kalt und das Gesicht warm geworden sind. Dann, als die Mutter zum „Gott segne dich!“ kommt, flucht es in seinem Herzen auf: schnell alles legen!

Aber da ist wieder die schreckliche Unbehilflichkeit im Wege, die darin liegt, daß es gleich gewußt hat, für wen der grüne Papagei bestimmt ist. So bleibt dieser einzige Ausweg von einer neuen Scham versperrt und nichts zeigt sich mehr, was Erlösung bringen kann.

Im Gegenteil, an jedem Tag geschieht etwas, was eindringlicher die Erinnerung an den bösen Augenblick zurückruft. Der Vater steht in der Küche und mischt hergetrocknete Buchweizengrütze mit Speck — für die Ratten, die später mit Meersalz vergiftet werden sollen, erklärt er. Aber das lag er nur lo, denn es ist gar, daß er den Vogel nicht verraten will.

Ein andermal quetscht es brinnen im Saal: das Kind erwidert und verflucht sich. Wie eine ungeeignete Tür ist die Stimme vom grünen Papagei. Und einmal auch kommt die Bekehrung, die natürlich alles weiß, und einem bloß Gefühle machen will für Weihnachten, und lag, es sei eine traurige Zeit im Winter, wenn man kein Lied höre und keinen Vogel zu

und höchsten Raum gewährt. Solches Heiliahalten bietet freilich keineswegs die Gewähr, die das mythische Tabu untergehender Sitten einstmals der Familie bot. Immer durchaus nur Mutterliebe nicht

In dem Artikel „Der Zwergengring“ der letzten Nummer ist der Schluß verstümmelt worden. Es sollte heißen: ihre Hände haben den einem Jeden teuren Stoff berührt.

Die erbeubte, freigeit ihren Lebenskreis durch.
 Schreitende Frau, trägt im Voraus nicht in eine Be-
 trachtung zu gehören, die der Beziehung der verman-
 delten Frau zur Ehre gewidmet ist. Dennoch geschieht
 es, daß gewisse Frauen, welche die Grundstimmung des Mannes
 zu heiligen und heiligen Sache der Ehe entscheidend
 beeinflussen soll. Denn das ist nun einmal die Frau,
 das männliche Prinzip der Bewegung zu eigen ge-
 macht, oder wurde sie vielmehr von einem unersor-
 flichen Schicksal gegeben, es zu tun, so kann offenbar
 das gestörte Gleichgewicht nicht anders wieder her-
 gestellt werden, als indem der Mann eine Fähigkeit
 zu heiligen und heiligen Sache der Ehe und sich
 eignete, als eine Fähigkeit der Unterwürfigkeit.
 Gemeint ist die Tugend der Aufmerksamkeits, die aus
 einer Schwäche der Höflichkeit, welche die humani-
 täre edlen Tugenden wird, wenn sie Hand in Hand
 mit der Liebe auftritt. Sei es nun gleich vorweg ge-
 nommen: die Ehe mit der verman- delten Frau be-
 deutet größter Tugend der Aufmerksamkeits, die
 hier die Tugend der Aufmerksamkeits, die aus
 geherrschter Zeiten. Unter Aufmerksamkeits
 mit hier die zarte Einfühlung in den nächsten, was
 den hemmenden verhalten sein, und nicht etwas, was
 die Gesellschaft unter höchster Aufmerksamkeits ver-
 stehen. Eine zarte Tugend heißt niemals ein Vitterdienst
 balancieren. Sie ruht niemals, sie ist stets in Bewegung,
 und ist die Tugend der Aufmerksamkeits, die aus
 Entfaltung. Sie ist wie ein Teil des Göttlichen
 mehr, wie sie ist das zarte Seelen des ehelichen
 den Zweigepöpsels, sie schließt nicht, sie verläßt
 nicht.

typisch sind, sondern bilden außerdem eine Vergleichsgrundlage für das Festlegen und Anpassen von Anzeigen in solchen Induktionen, in welchen die Frauen noch nicht organisiert sind.

Können Frauen gegen Locarno sein?

Leider Ja! Und warum? Darüber hat auf der Tagung des deutschen nationalen Reichsparteitages in Berlin die bekannte Dr. Käthe Schirmacher gesprochen, die eine merkwürdige Niederentwicklung vom Internationalismus zum schärfsten Nationalismus durchgemacht hat.

„Die deutschen Frauen“, sagt sie, „sind in ihrer geschlossenen Gesamtheit gegen Locarno. Denn sie denken und empfinden deutsch, nicht französisch und nicht pazifistisch. Alles, was seit 1918 gegen die nationale Ehre ging: Versailles, Spa, London, Genf und Dawes hat die deutschen Frauen in halber Geschlossenheit als Gegner gefunden. So, wie Locarno sie findet. Wir wissen, weshalb wir all diese Erniedrigungen ablehnen und alle tünftigen ablehnen werden. Wir kennen die politischen Gründe, die praktischen, laschigen, taktischen, die rein politischen Grundlagen dieses uneres Staats, denn wir sehen heute als Wähler und Volksvertreter verantwortlich im Leben des Staates und Volkes. Im politischen Wissen aber erschöpft unser politisches Wissen sich nicht. Uns deutsche Frauen

Frauen leitet bei allen Fragen nationaler Ehre auch ein leidenschaftliches, ein elementares Gefühl, das uns geschlossen „Nein“ sagen lässt, wo „Nein“ zu sagen ist. Das muß so sein, das ist das Amt der Frauen jedes Volkes. Das muß so sein, weil wir über das rein Vernunftmäßige hinaus, das Elementare, das Nationale als Trieb verfahren. Der politische Wert der deutschen Frauen liegt heute vor allem darin, daß wir nicht überwinden, nicht in erster Linie, wirtschaftlich händlerisch, sondern national denken, daß wir die sittlichen Güter des Volkes — die bisher so gut wie ausschließlich unter Schutzherrn waren — allein gegen die Interessen, verteidigen, die am höchsten stehen. Die deutschen Frauen wird niemand davon überzeugen, daß die Wirtschaft das Schicksal ist. Solche Krämmerweisheit verfährt gegen unser tiefstes Wissen, gegen unser elementarstes Bewußtsein: daß das Volkstum unter Schicksal ist. Rasse, Blut, Wille, Macht und nationale Ehre, alles andere ist nebensächlich. Dies Wissen ist unlosbar in uns verankert. Davon bringt uns niemand ab, davon kann man uns nicht wegreiben, das zu verteidigen, ist unsere besondere politische Aufgabe. Und warum stehen wir so unbezweifelbar fest im Nationalen? Warum hat das Nationale über allem Politischen bei uns den Vorrang? Weil Frauen Wähler des Kommenden sind, und weil sie in tiefer Seele wissen, das Kommende darf nicht in Knechtschaft, es muß in Freiheit geboren werden. Freiheit gibt aber nur die Behauptung des eigenen Volkstums. Darum sind alle nationalen Fragen der Politik für uns einfach. Wir folgen

unserer Richtung, wie die Magnetnadel der ihren. Bismarck hat das geahnt und uns deshalb die Aufgabe gewiesen, wenn es einmal ganz schlimm wird, uns herauszureißen. Dazu gehört elementares Feuer als nationaler Instinkt. Wir baten der Vorlesung, daß sie uns beruhe. Auf den meisten der uns neu eröffneten Gebiete sind wir ohne weibliche Überlieferung, sind traditionslos. Auf vaterländischem, nationalem, politischem Gebiete jedoch haben wir Überlieferung, die der Königin Luise, ein Vorbild, holtzig und heillosig zugleich. Sie rang gegen Napoleon. Wir ringen gegen Frankreich, das uns in Weltmarkt und Finanzmarkt verfallen will. Dies Ringen ist deutsche Frauenüberlieferung. Hätte die Königin Luise für Versailles, Spa, London, Dawes, Genf, Völkerbund, Locarno gekämpft? Niemals — Das Kommende muß in der Freiheit geboren werden. Wäre wollen für ihre Kinder keine Knechtschaft. Und so sind wir deutschen Frauen auf jede Gefahr hin gegen Locarno.“

Muß uns Frauen eine solche Antwort, ganz abgesehen von dem übertriebenen nationalen Pathos, dem wir nun einmal keinen Geschmack abgewinnen können, nicht tief befremden? Zeigt sie uns doch, wie weit wir in unserer Gesamtheit noch von unserer

eigentlichen Aufgabe, von Liebe und Verzeihen, von Verzeihen und Überbrücken, entfernt sind; wie die Mütter eines Volkes genau wie in ihrem Familieneigensinn auch in einem nationalen Eigensinn verfallen und ihre logische Mission verkennen können. — Wir Frauen haben noch viel zu lernen!

Redaktion.
Schriftleitung: Frau Helene David.
Frauenintereffen u. Allgemeines: Helene David,
St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politik: Inland: Julie Metz, Bern, Depot-
str. 14.
Heilfession: Gertrud Niederer, Zürich, Hau-
messenstr. 33.

Seit Jahren trinken wir

(schreibt Frau M. M. in F.) mit Vorliebe die wohl-
bekömmliche, dazu preiswerte Kaffeesurrogat-
Moccamischung „Virgo“ auf wissenschaftlicher
Grundlage, unter Verwendung nur erstklassiger
Rohmaterialien hergestellt, ein ausgezeichnetes
Volksgetränk, Künzle's

VIRGO

Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50 NAGO 0.00

1422

DAHEIM DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN BERN

Musßgold

unübertroffen!
BUTTERHALTIGES KOCHFETT

macht das Gebäck knusprig.



Wartet nicht!

bis

Husten, Heiserkeit, Katarth, Verschleimung und andere Affektionen der Hals- und Brust-Organen in schlimme Krankheiten ausarten.

Nehmt rechtzeitig

Klein's

ÄRZTLICH EMPFOHLENE

Husten-Pastillen

Schachtel Fr. 1.—, Döte 50 Rp.

Man achte genau auf die Marke:

André **KLEIN**, Basel-Neue Welt

Können Sie raten?

ENRB	Die heute so teuren Taschen- u. Arm- banduhren, Goldwaren, Photoappa- rate, Velos usw. können Sie bei uns zu halben Preisen erhalten. Keiner- lei Verpflichtungen haben Sie. Miss- lingen ausgeschlossen. Teilen Sie uns die richtige Auflösung der nebenste- henden Städtenamen mit, und legen Rückporto bei, worauf Sie Prospekt erhalten. Genaue Adresse angeben. Briefe hierher 30 Rp. W. 333 1
SRJPA	
ZUELR	

Versandhaus Merkur Vogt & Co., Heidelberg S 42

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ 5.80
1 „ „ „ 10.30

Unterschrift:

Ort und Datum:



Müller Stampfli & Co.

Langenthal

Leinenweberei

Gegründet 1852
Liefere sämtliche (23)
Haushaltungswäsche
Brautausstattungen
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Baumwolle

la. trockene versendet per Nach-
nahme à Fr. 1.— per Kg. (19)
Wührich-Glanzi, Brione S.M.

Tee

154 Filialen

Kastanien	10 kg	Fr. 3.50
Nüsse	50 kg	Fr. 14.50
Bienenhonig	10 kg	Fr. 9.—
Fette Gänse	1 kg	Fr. 3.40
Salami prima	1 kg	Fr. 7.—

gegen Nachnahme, Porto extra.
Kastanien-Export, Locarno F.



SCHWEIZER

PERLE

Butterhaltiges
Kochfett
erster Güte!

In drei Qualitäten
A.B.C.

überall und seit Jahren bewährt,
in Hotels, Asylen, Sanatorien,
Handlungen etc. — Kessel zu
2 1/2, 5, 10, 25, 50 kg Büchsen zu
200, 1 kg.

Fabrikanten:
H. VETSCH & Co., ZÜRICH,
Butter- und Kochfett-Handlung,
Käminstrasse 14. Tel. Hott. 5344

Kastanien	10 kg	Fr. 3.50
Nüsse	50 kg	Fr. 14.50
Bienenhonig	10 kg	Fr. 9.—
Fette Gänse	1 kg	Fr. 3.40
Salami prima	1 kg	Fr. 7.—

gegen Nachnahme, Porto extra.
F. Mazzola, Import, Locarno

Flechten

Jeder Art, auch Bartflechten,
Hautausschläge, frisch und ver-
altet, beseitigt die vielbewährte
FLECHTEN-SALBE „MYRA“
Preis: Topf Fr. 5.—, Zu beziehen
durch die (0153747)

Apothek. Flora, Olarus

Ringli 111

das Knusperdessert
handgearbeitet, honig-
gleich; überall erhältlich.
Zwahlen & Co., Willisau 16

DIE FRAUEN

Gebrüder Aldermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Privat-, Sprach- u. Haushaltungs-Schule

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise.
Beste Referenzen. (OF9011L) Man verlange Prospekt.

INSTITUT MENAGER MONRUZ

Français. Toutes branches ménagères
Dès maintenant inscriptions pour avril 1926

Klosters

1250 m ü. M.

Interne Frauenschule

verbunden mit (7)
Kindergärtnerinnen- und Kin-
dererholungsheim (Städtlich anerkannt)

Waldstätterhof

Alkoholfreies Hotel und
Restaurant
beim Bahnhof. Komfortable Zimmer. Lift. Sitzungs-
zimmer. Sorgfältige Küche. Trinkgeldfrei.

Weymatt

Alkoholfreies Restaurant
Luzernstr. 9
Mittagessen v. Fr. 1.— bis 2.20, stets frisches Gebäck
OF 15488 Z Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

„Genruti“

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 m ü. M.
Besteingerichtete physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!

Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht,
Rheumatismus, Blutharnt, Nerven-, Herz-, Nieren, Verdau-
ungs- u. Zuckerkrankheiten, Rückstände v. Grippe etc.
JH. Prosp. F. Danzelen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

SCHIRME

für Damen und Herren

schenkt man gerne
zu Weihnachten, die kauft man
gut und billig im

(13)

Damen- u. Herrenhutgeschäft

zum „Wilden Mann“, Aarberggasse 41
BERN
Inhaberin: M. Wyssbrod.

Dr. Sidlers

Spargel-Sirup

ist das beste
und angenehmste
Blutreinigungsmittel

gegen Unreinigkeit und
Schärfe des Blutes, Drü-
sen, Scrofulen, Ausschlä-
ge, Eissen, nach Blut-
vergiftung etc., sowie
alle jene Krankheiten,
welche durch verdor-
bene Säfte und unreines
Blut entstehen. Jeder-
zeit ohne Berufsstörung
anwendbar und beson-
ders wohlthuend für die
Nieren.

19

1/2 Fl. Fr. 4.—
1 Fl. Fr. 6.50

Apothek. Dr. F. Sidler, Willisau
Umgeh. Postversand!

von heute wissen, daß sie viel Geld sparen, wenn sie alte Wollfäden (und
wäre es auch nur ein kleines Quantum) zur Verwertung einbringen. Denn
so erhalten sie direkt von uns zu den niedrigsten Fabrikationspreisen unsere
schönen goldenen **Berren- oder Damschäfte**. Genüßlich moderne Anzug-, Rö-
ckchen- und Mantelstoffe, wie Strapazier- und Sportstoffe, Wolldecken und
Schalwollgarne. Verlangen Sie sofort unsere reichhaltige Musterkollektion.

Weg mit der Fadheit!

Maggi's Würze verbessert im Handum-
drehen fade Suppen und Saucen. Machen
Sie einen Versuch damit, wenn Sie sie
noch nicht kennen. Maggi's Würze ist
in Originalfläschchen und abfüllweise in
jedem Lebensmittelgeschäft erhältlich.

(8)

MODERN AUSGESTATTETE EIN- UND MEHRFARBIGE DRUCKSACHEN

für Private, Vereine, Industrie und
Gewerbe liefert innert kurzer
Frist die neuzeitlich
eingerrichtete

BUCH- UND KUNST-
DRUCKEREI A. PETER & PFÄFFIKON
Druck und Expedition des „Schweizer Frauenblatt“

Wissen Sie

dass alle
abgestorbenen
KLEIDER

durch Färben oder Chemisch-
Waschen wieder wie neu herge-
stellt werden können? Senden Sie
uns diese Kleider und wir werden
uns bemühen, sie zu den günstig-
sten Konditionen wieder in den
früheren Zustand zu versetzen.
Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten in Murten I.

Preisliste und Auskunft gratis auf Verlangen

(14)